



MEIN LEBENSGANG

LOUISE OTTO

Mein Lebensgang

Louise Otto

Inhalt:

Louise Otto-Peters - Biografie und Bibliografie

Mein Lebensgang

Vorwort

Abteilung 1. Aus den Jahren 1840-1850

Berufung

Tiedge

Sonette

An Ludwig Börne

Sonnenaufgang

Erwachen

Einst und Jetzt

Die Schwalben

Die Jungfrau auf dem Lurlei

Totenklage

Erinnerung an die Rudelsburg

Im Dom zu Naumburg

Im Erzgebirge

Allein

Das Kätchen von Heilbronn

Zur Zeitgeschichte

Meine Lieder

Neue Liebe

Schneeglöckchen
Die Rose
An Georg Herwegh
An Byron
Dem Vater Jahn
Gruß zum Sängerfest
Elbeisgang
Klöpplerinnen
An Alfred Meißner
Thüringer Wald
Johannisnacht im Münster zu Straßburg
Volkers Lied, bei Siegfrieds und Chriemhildens
Verlobung
Römisch und Deutsch
Wartburg
Weserfahrt
Vom Dorfe.
Wohlauf
Gott im Himmel sieh darein!
Im Dom zu Breslau
Auf dem Kynast
Die Wachtel
Gelübde
Im Hirschberger Thal
Bergbau
Wär' ich gestorben!
Ich schmücke meinen Speer
Am längsten Tage
Epilog der »Lieder eines deutschen Mädchens. 1847.«
Und ich bin nichts als ein gefesselt Weib!
Robert Blum
Talisman
Am Schluß des Jahres 1849

Abteilung 2. Aus den Jahren 1850-1860
Aus der Gefängniszeit

Ein Gefangner
Sonette
Dem Befreiten
Moosrose
Geständnis
Der Sohn des Volkes
An Richard Wagner
Drachenfels
Nebel
Zwei Frauen aus der Reformationszeit
Konrad Celtes
Ein gekrönter Dichter
Victoria regia

Abteilung 3. Aus den Jahren 1860-1870

An August Peters. (Elfried von Taura.)
Freihut
Eine Kaiserin
Keno Hässelaer
Muckensturm
Maria von Medicis in Köln
Heinrich von Meissen, genannt Frauenlob
Die Aebtissin von Lindau
Die erste Schwalbe
Blumengeister
Romantik
Was ist die Liebe denn?
1. Frage
2. Antwort
Neue Waffe
Dem toten Gatten
Christbescherung
Jahreswechsel
Eine Ostererinnerung
Pfingstgruß
Mission der Kunst

Natur und Kunst
Einem Baubruder
Einem Künstler
Weihe zu den 1868 erschienenen Gedichten
Für alle

Abteilung 4. Aus den Jahren 1870-1880

Zur Kriegserklärung
Den deutschen Frauen
Ich bin bereit
Germanias Standbild auf dem Niederwald
Jung-Elschen
Korn und Wein
Die Nachtigall von Werawag
Heimat
Remontanten und Centifolien

Abteilung 5. Aus den Jahren 1880-1893

Rückblicke
Des Jahres erste Hälfte
Seligkeit
Des Lebens Lied
Weihe der Freundschaft
Mein Dankesgruß
Ernte und Saat
Nachklang

Mein Lebensgang, L. Otto
Jazzybee Verlag Jürgen Beck
86450 Altenmünster, Loschberg 9
Deutschland

ISBN: 9783849656782

www.jazzybee-verlag.de
admin@jazzybee-verlag.de

Louise Otto-Peters - Biografie und Bibliografie

Schriftstellerin, besonders auf dem Gebiete der Frauenfrage tätig, geb. 26. März 1819 in Meißen, gest. 13. März 1895 in Leipzig, verheiratete sich, nachdem sie schon früh mit Novellen und Gedichten aufgetreten war und 1849-52 eine »Frauenzeitung für höhere weibliche Interessen« herausgegeben hatte, 1858 mit dem Schriftsteller August Peters (pseudonym Elfried von Taura) in Leipzig, mit dem sie bis zu seinem Tode (1864) die »Mitteldeutsche Volkszeitung« herausgab. 1865 gründete sie den Allgemeinen deutschen Frauenverein, dessen Organ »Neue Bahnen« (Leipz, seit 1866) sie mit Auguste Schmidt in Leipzig bis zu ihrem Tode gemeinschaftlich redigierte; vgl. ihre Jubiläumsschrift: »Das erste Vierteljahrhundert des Allgemeinen deutschen Frauenvereins« (Leipz. 1890). Neben zahlreichen Romanen, Novellen und andern Schriften veröffentlichte sie auch mehrere Gedichtsammlungen und eine Auswahl daraus u. d. T.: »Mein Lebensgang. Gedichte aus fünf Jahrzehnten« (Leipz. 1893). 1900 wurde ihr in Leipzig ein Denkmal errichtet. Vgl. A. Schmidt u. Rösch, Luise Otto-Peters (Leipz. 1898).

Mein Lebensgang

Gedichte aus fünf Jahrzehnten

Vorwort

Gedichte aus 5 Jahrzehnten – Gedichte, auf meinem langen Lebensgang gesungen, kann ich der Mitwelt nicht ohne ein erläuterndes Vorwort übergeben, das sich auf ihr Erscheinen selbst wie auf ihren Inhalt bezieht.

Wie ich in diesem Buche gewissermaßen eine Schilderung dieses ganzen Lebensganges gebe, und damit zugleich Rechenschaft ablege über all mein Denken und Empfinden, so will ich auch die Gründe angeben, die mich zu dieser Sammlung bewogen.

Meine erste Gedichtsammlung erschien Ende 1847 unter dem Titel: »*Lieder eines deutschen Mädchens*« (Leipzig, A. Wienbrack). Gedichtet hatte ich von Kindheit auf und die ganze Jugendzeit hindurch, wie denn auch vor Anfang der 1840er Jahre manche in die Zeit passende Gedichte von mir hier und da in einer Zeitschrift, einem Album u.s.w. gedruckt waren, z.B. 1843 im *Musen Almanach* von Fr. Steinmann, die bescheidenen »*Schwalben*«, wie das halb kindliche »Kätchen von Heilbronn«. Aber schon waren 5 meiner Romane im Buchhandel, ehe es zu der obengenannten Sammlung kam. Natürlich hatte ich sie ziemlich sorgfältig ausgewählt und war mit ihr eingetreten in die Kampfesreihen der politischen Dichter, die noch in den Zeiten der Censur unter dieser zu leiden hatten. Bei den Gesinnungsgenossen fanden sie begeisterte Aufnahme, in andern Kreisen erregten sie Kopfschütteln und im Jahre 1848 feierte man mich als Prophetin.

Diese Lieder waren fast vergriffen, aber die Zeitverhältnisse machten es unmöglich an eine neue Auflage zu denken.

Aber ohne zu dichten, konnte ich nicht leben, Zeitschriften und Antologien brachten manche Gedichte von mir, indes ich viele im Pulte ruhen ließ. 1867 aber gab ich eine neue Sammlung heraus: »*Gedichte von Louise Otto*«, Leipzig, Röttschke.

Auch diese ist jetzt längst vergriffen. Da ich höre, wieviel man seit dem vergeblich nach ihnen fragt und besonders in Frauenkreisen darüber klagt, daß meine Gedichtsammlungen nicht mehr erhältlich, wie, daß ich ihnen keine neueren hinzufüge, so ward es mir zu einer lieben Pflicht und zugleich zu einem Herzensbedürfnis, jetzt, am Abend meines Lebens, eine neue Ausgabe zu veranstalten.

Aus den beiden erwähnten Sammlungen habe ich ungefähr je ein Drittel in diesem vorliegenden Buch aufgenommen, die Verse möglichst gefeilt, sonst nichts daran geändert. Diese bilden die Abteilungen I-III. (Aus den Jahren von 1849-1870) Unter I befinden sich einige Jugendgedichte, die bisher gar nicht oder doch nicht in den Sammlungen gedruckt waren, die ich aber mit aufnahm, weil es sich eben zugleich mit um eine Darstellung meines *Lebensganges* handelt und sie mit zu dessen Verständnis dienen. Denn es ist eben mein Zweck, ehe ich dazu komme, meine Biographie zu vollenden, in diesem Buche ihr einen poetischen Vorläufer zu geben. Darum habe ich die Gedichte nach den Jahrzehnten geordnet, in denen sie entstanden sind; ohne weiteren Kommentar erhalten dann die Leser ein treues Bild meines ganzen Lebens und Strebens.

Die Gedichte der Abteilungen IV und V aus den Jahren von 1870-1893 waren bisher nur verstreut gedruckt. Von den vielen in dieser Zeit entstandenen habe ich auch nur die zu

der Absicht des Buches passenden und bis jetzt am wenigsten bekannten mitgeteilt.

Aus allen Jahrzehnten wählte ich die dafür bezeichnendsten Gedichte. Aber weggelassen habe ich viele Zeitgedichte, z.B. von 1848 und 49 die für die jetzige Generation unverständlich wären, wie diejenigen, welche besonders in den Jahren 1860-70 in politischen Zeitschriften gleichsam Leitartikel abgaben. Ferner die meisten auf die Frauenfrage bezüglichen. Man findet sie in den auf der Rückseite dieses Buches angezeigten Schriften desselben Verlags, wie auch in dem Buch-Trio: *Der Genius des Hauses - der Menschheit - der Natur* (A. Hartleben, Wien und Leipzig 1869-72, jeder Band einzeln ein geschlossenes Ganze für sich) und sind diese Werke ja alle noch in den Buchhandlungen zu haben.

Und so möge man diesen Ueberblick über mein Leben und Dichten im deutschen Volke freundlich aufnehmen.

Ich grüße darin meine Strebens- und Kampf-Genossen und Genossinnen aus alter wie aus neuer Zeit.

Alles Weitere mögen die folgenden Blätter sagen.

Louise Otto.

Abteilung 1. Aus den Jahren 1840-1850

Berufung

Wie schön war meine Kinderzeit verflossen,
Wie hab' ich da im trauten Vaterhaus

Der Elternliebe Segen ganz genossen.

Wie spielt ich froh mit Vögeln und mit Blüten
Im Garten und im Weinberg frei umher,
Und lernte gern sie pflegen und behüten.

Wie war es schön mit jenen auch zu singen,
Ganz leis, daß es kein fremdes Ohr gehört,
Und in das Reich der Dichtung mich zu schwingen!

Doch ach, es ging das süße Glück zu Ende:
Bald raubte beide Eltern mir der Tod -
Ob ihren Gräbern rang ich bang die Hände.

Demütig beugt ich mich in Gottes Willen -
Und fragte doch: warum er das gethan?
Mit Liedern suchte ich den Schmerz zu stillen.

In Liedern sucht ich selbst mich zu erheben
Und fragte mich und fragte die Natur:
Ward nicht von oben mir Gesang gegeben?!

Und was ich Anfangs nur als Spiel erlesen:
Ist's nicht ein Ruf der mich von oben trifft,
Füllt mit Begeisterung mein ganzes Wesen?

So nah ich mich des Dichtertempels Stufen.
Will einzig mich dem Dienst der Muse weihn,
Ihr bleib ich treu, denn ich vernahm ihr Rufen!

Tiedge

Ein Dichtergreis mit weißen Silberhaaren,
Schon nahe an des Lebens letzter Grenze
Und ich, ein Kind das in des Lebens Lenze
Sich schüchtern mischt in seiner Freunde Schaaren.

Ein Priester war er mir im Reich des Wahren,
Als ob ein Heilgenschein sein Haupt umglänze,
»Urania« es selbst mit Sternen kränze
Sich ihrem Sänger so zu offenbaren.

Ein Priester, der im sanften Handauflegen
Auf meine Locken mich der Muse weihte
Und so mir gab den ersten Dichtersegen.

In seine Hand schwor ich's mit heiligem Eide:
Was mein auch harrt auf künft'gen Lebenswegen;
Der Muse bleib ich treu im Glück und Leide.

Sonette

1840

1.

O haltet mich mit Bitten nicht zurücke
Wenn ich im Sehnen nach der Freiheit Lichte
Zu hohen Zielen meine Blicke richte,
Von keinem Glück weiß als vom Völkerglücke.

Mir ward einmal die Weisung vom Geschehe
Daß ich im Schauen prophetischer Gesichte
Dem Dienst der Zukunft freudig mich verpflichte,
Von keinem Glück weiß als vom Völkerglücke.

Ihr Glücklichen! Ihr mögt in Eurem Frieden
Den Gatten weihn zum Kampf für's Vaterland
In Euren Kindern Streiter ihm erziehen.

Ich aber habe nichts ihm, nichts zu bieten
Als meiner Lieder kühnen Freiheitsbrand,
Das Einzige was mir mein Gott verliehen.

2.

Wie jener Maid im schönen Frankenlande
Die heilige Jungfrau einstens ist erschienen
Und sie vermocht ihr ewig treu zu dienen,
Ein zartes Weib im kriegerischen Gewande:

So trat zu mir befreit vom Erdenbände
Die Muse mit den götterselgen Mienen,
Hat mich vermocht ihr ewig treu zu dienen,
Gab mir den Weihekuß zum Bundespfande.

So will auch ich die heilige Fahne schwingen
Und der Begeistrung Oriflamme tragen,
Mit Liederschwertern unsre Feinde schlagen!

Die reine Magd kann jegliches vollbringen:
Der höchsten Kunst hab ich mich ganz ergeben,
Treu bis zum Tode durch das ganze Leben! -

An Ludwig Börne

Es war oft Brauch in alten frommen Zeiten
Daß eine heilige Lampe ward entzündet
Auf ein geliebtes Grab ihr Licht zu breiten,
Ein Liebeslicht das nimmermehr entschwindet
Mit seiner Wehmut sanftem Silberscheine.
Fürwahr! ich möchte gern den Brauch erneuen
Und Liebesschimmer auf ein Grab verstreuen,
Die Lampe hing so gern ich auf das Deine! -

Als mir zuerst die Kunde war gekommen:
»Ach, unser *Börne* starb und Frankreichs Boden
Hat unsren treusten Kämpfer aufgenommen?« -
Da kannte ich noch nicht den großen Toten;

Sah nur der Lieder Leichenfackeln blinken,
Die hinter Deinem Sarge hergetragen,
Sah Deiner Jünger Thränen niedersinken -
Und ließ mir Deines Lebens Kämpfe sagen.

Nun lauscht ich selber der Prophetenstimme,
Die für die Freiheit alles Volk entflammte,
Die, bald vernichtend, Deines Hasses Grimme
Bald Deiner Liebe für das Volk entstammte.
Da preßt die Seele Sehnsucht mir zusammen,
Ein lindernd Öl fühl da ich in mir fließen,
In eine goldne Lampe möcht ich's gießen
Von Deinem Grabe durch die Welt zu flammen.

Des Öles Balsam, den ich so empfangen,
Es ist das Lied mit seinem hellen Dochte,
Dem Freiheitsstreben und dem Kraftverlangen,
Das ich nur Dir, nur Dir verdanken mochte!
Ich bin ein Weib - doch wirst Du nicht verachten
Mein Streben, nicht mein Lieben und mein Singen!
Ich bin ein Kind - kann keine Schwerter schwingen,
Den Brand nicht werfen, wo die Völker nachten.

Doch ist's ein weiblich, kindliches Geschäfte
Der Treue Lampe sorgsam fortzupflegen.
Das heischt nur Wachsamkeit nicht Männerkräfte
Und giebt im Dunkeln doch des Lichtes Segen,
Und wär es nur ein bleicher Silberschimmer:
's ist besser doch als ganz im Finstern weilen.
Das Öl der Liebe brennt - doch kann's auch heilen:
Glut, Licht und Heilung braucht die *Menschheit immer*.

Sonnenaufgang

Ein Morgen kam - ich starrte himmelan

Und sah die Sonne auf der Rosenbahn.
Ein Regenbogen schien sich aufzubauen
Gleich einer Brücke in das Himmelreich,
Gleich einem Dom ob niedren Erdenauen,
Doch Dom und Brücke ward dem Herzen gleich.
In Jenen trat's mit Beten und mit Singen
Im Gottesdienst zur Sonne sich zu schwingen,
Auf diesen schritt es siebenfach umwoben
Zur Sonne selbst, sich frei ihr zu geloben.
So war der ganze Himmel vor mir offen!
Und in mich selbst schaut ich erstaunt, betroffen.
Da war mein Herz zu einem Garten worden,
Zwei Friedenspalmen standen an den Pforten -
Und drinnen, welch ein Drängen, welch ein Treiben!
Viel tausend Blüten lieblicher Gefühle
Erwachen aus des Morgentaues Kühle,
Kein Knöspchen will in seiner Hülle bleiben.
Es ist ein Sprossen, Streben auf zum Licht:
Und jede Hoffnung ist ein Lobgedicht
Und jeder Wunsch ein glühend Minnelied! -
Inmitten diesem seligen Gebiet
Ist mir der Liebe Sonne aufgegangen.
So bringt das Herz sich ihr voll Weihe dar.
Nach keinem Himmel mag es mehr verlangen
Als den, der jetzt ihm plötzlich offenbar,
Denn schön und rein wie heller Sonnenglanz
Erfüllt der Liebe Seligkeit es ganz.

Erwachen

Der Frühling ist gekommen
Nach langer Winterszeit,
Das Eis ist fortgeschwommen,
Kein Weg ist mehr verschneit.

Die Lerchen singend schweben

Ob frisch ergrünter Flur,
Ringsum ein blühend Leben
Und neuen Schaffens Spur.

Ich weiß nicht was geschehen
In meiner eignen Brust?
Nie konnt ich so verstehen
Des Werdens ganze Lust.

Ein jubelndes Entzücken
Mich immer mehr erfüllt:
Was Glück ist – was Beglücken
Das wird mir jetzt enthüllt.

Die *Liebe* ist gekommen
Mit aller ihrer Macht!
Ihr Weckruf ward vernommen
Wie ich es nie gedacht.

Und aller Vöglein Lieder
Sie tönen in mir auch
Und Alles kинget wieder
Wie Offenbarungshauch.

Einst und Jetzt

(Der ersten deutschen Eisenbahn 1839, Leipzig-Dresden
gewidmet.)

Auf grünen Wiesen sah ich Lämmer weiden –
Ihr Glöckleinklang als einziges Getön
War zu vernehmen im Vorüberschreiten –
Sonst Alles still – so friedlich und so schön.

Bei einer Linde weilte traut beisammen
Ein jugendfrohes, hochbeglücktes Paar.

Er ließ sein Auge in das ihre flammen,
Sie bot ihm schüchtern ihre Wange dar.

Dicht gegenüber wo aus grünen Bäumen
Gar traulich winkt ein strohgedecktes Dach,
Da mochten sie den eignen Heerd sich träumen,
Wo sich ihr Wunsch der Zukunft Glück versprach.

Des Dorfes Kinder spielten muntre Spiele
Als Pferde spannten sie dem Pflug sich vor,
Ein Knabe lenkte zum bestimmten Ziele
Mit Peitschenknall den muntern Brüderchor. -

Das war vor Zeiten - als ich wiederkommen
Zu diesem stillen, waldumkränzten Thal -
Hei! wie da aller Friede ist genommen,
Hei! wie das Alles anders auf einmal!

Die neue Macht, die sich die Welt erküret
Sie hat auch hier jed alten Brauch verdrängt:
Seht wie ein Pfad jetzt durch die Berge führet
Ein Wagen an dem andern rollend hängt.

Statt Herdenglöcklein läutende Signale -
Es rauscht und zischt und saust mit Ungestüm
Und rüttelt alle Träumer auf im Thale
Das mächtge feuerspeiende Ungetüm. -

Wird lang das Paar noch bei der Linde bleiben?
Die Maid steht bleich vor naher Trennungsqual -
»Mich will's hinaus ins rasche Leben treiben!«
Ruft er, »leb wohl! schon piffs zum drittenmal!«

Sie schaut ihm nach mit sehnsuchtsvollen Blicken,
Wohl ahnt sie draußen die bewegte Welt! -
Wird nicht ihr Glanz des Liebsten Herz umstricken?

Ist dies kein Riff an dem ihr Glück zerschellt?«

Wo sind die Knaben, die sich hier erfreuten?
Das alte Pflugspiel ist zu schlecht und klein
Ein bessres Loos denkt Jeder zu erbeuten
Als das nur ein gepeitschtes Pferd zu sein. -

Dahin, dahin der einsam stille Frieden,
Dahin, dahin ein jed idyllisch Glück!
Denn alle Ruh ist aus der Welt geschieden -
O *Dampf*, fürwahr, das ist Dein Meisterstück!

Ja, Frieden stirb! - Du stiller Kirchhoffrieden,
Du hast fürwahr zu lange schon gewährt,
Ein ander Glück giebt's noch für uns hinieden,
Ein andrer Glanz hat unsre Zeit verklärt!

Seht dort den Greis in dünnen Silberhaaren,
Indeß die Wagen fliegen hört sein Flehn:
»Nun, Herr, laß Deinen Knecht in Frieden fahren!
Nun er die Wunder dieses Tags gesehn!«

Er ahnt es wohl, doch wußt er's nicht zu sagen
Als ihn Bewunderung auf's Knie gesenkt:
Es weht ein neuer Geist um diese Wagen,
Aus diesem Dampf der Eisenrosse lenkt.

Rings lärmt er auf zum rüstigen Bewegen
Und dieses Läuten ruft: Habt acht! habt acht!
Mit jeder Schiene, die sie weiter legen
Wird neues Leben in die Welt gebracht.

Und eh sie noch die Gotteskraft verstehen
Sind sich die Völker jubelnd nah gebracht
Und lassen ihre Freiheitsbanner wehen,
Und durch die Lüfte saust's: *Erwacht! erwacht!*

Die Schwalben

Einstmals die Schwalben kamen
Mit fröhlichem Gesang,
Jetzt ziehen fort sie wieder
Und schweigen alle bang.

Das ist ein gutes Zeichen:
Sie brachten Lieder her,
Die bleiben *uns* zurücke,
Drum singen *sie* nicht mehr.

Wir aber können singen
Nun auch bei Eis und Schnee –
Die Schwalben stille ziehen
Habt Dank! – Ade! Ade!

Die Jungfrau auf dem Lurlei

Hoch obenauf dem Lurlei da sitzt die schönste Maid
Und zählt an Bernsteinperlen schon seit gar langer Zeit.

Sie steigt je zuweilen zum höchsten Felsenrand
Und singt zum Rheine nieder ihr Lied vom grünen Strand.

Dann windet sie sich Blumen um's nasse Lockenhaupt
Und windet Herzen drunter, die sie den Schiffen raubt.

Die werden ganz bethöret und blicken nach ihr hin –
Doch sitzt sie ewig ruhig mit ewig stillem Sinn.

Die gelben Bernsteinperlen, die haben Heil und Kraft,
Die sind aus goldnen Thränen von süßer Leidenschaft.

Und wer dann eine findet, der wird davon gesund –

Hei! hätt ich eine funden, ich würf sie in den Grund.

Wer möchte heil wohl werden von süßer Zauberei?
Vom Liebeszauber sagen: »Nun ist der Wahn vorbei!«

O wer es sagen möchte, die Lurlei nie vernahm
Und nie aus seinem Herzen ein Liebesseufzer kam.

Totenklage

1. Auf den Grabstein meines Bräutigams

In meinem Herzen steht dein Bild,
Dein Name klingt durch meine Lieder
Trotz Tod und Trennung nah ich mild
Zu deinem Grab mich liebend wieder:
Denn zweier Seelen reine Harmonie
Trennt selbst des Todes schriller Mißton nie.

2. Gebet am Grabe

Du gabst ihn mir – du hast ihn mir genommen,
Du ew'ger Gott, der unser Schicksal lenkt,
Mit ihm ward mir das höchste Glück geschenkt
Und nun ist mir das tiefste Leid gekommen.

Ich frage wohl: wie soll ich noch ertragen
Das Leben, das nun öde vor mir liegt
Seit ihn des Todes dunkle Macht besiegt
Und all umsonst mein Sehnen und mein Klagen?

Und doch – ob alle Hoffnungen versanken
Erinn'ung bleibt mir an die Seligkeit,
Die nur der Liebe süße Macht verleiht –
Und dafür muß ich selbst in Thränen danken.

Erinnerung an die Rudelsburg

1.

Wir weilten in alten Ruinen
Ein junges glückliches Paar,
Mit liebeseligen Mienen,
Das treu verbunden war.

Wir sprachen mit Kuß und Scherzen,
Mit Wonneblick und Thrän
Von unsern seligen Herzen,
Die fester als Burgen stehn! -

Will ich nun wiedersehen
Die Stätte meines Glücks,
So muß ich einsam gehen,
Gesenkten, trüben Blick's.

Der damals mich umfängen
Sank wie dies Bergschloß ein!
Von beiden die vergangen
Spricht nur noch das Gestein!

2.

»Hörst du die Saale drunten flüstern?
O mein Geliebter - da hinab!
Könnt Trennung uns das Leben düstern,
Dort ist für uns ein einig Grab!«

So rief ich aus voll Liebesbeben,
In meines Herzens Ahnungsgrauen,
Du aber sprachst von Glück und Leben
Mit heiterlächelndem Vertrauen.

»Nicht Trennung kann das Leben haben,
Mein Liebchen, ja für dich und mich
Nur Liederflut mag uns begraben
Und Deine Locken decken mich!«

Nun bist du, Liebster, doch begraben,
Auf kalter Brust die Locke mein -
Kann mich die Liederflut noch laben,
Die jetzt umwozt nur mich allein?

Ach, wie wir damals uns umschlungen
Hättst »Schwärmerin«! du mich nicht genannt
So wären wir hinabgesprungen
Und hätten Trennung nie gekannt.

So wär ich nicht allein geblieben
In dieser kalten, öden Welt,
Die, weil ich nicht kann wieder lieben,
Mein Herz für kalt und fühllos hält.

Doch muß ich noch im Leben ringen:
Wohlan - der Liebe Glück ist hin, -
Noch aber kann ich mutig singen:
Noch lebt mein freier, stolzer Sinn!

Noch kann ich kämpfen mit Ruinen,
Die so wie diese ringsum stehn,
Noch kann der neuen Zeit ich dienen,
Und froh das Alte weichen sehn.

Noch kann ich wie die Saale drunten
Dem Vorwärtswogen froh mich weihn -
Doch hab ich einsam stille Stunden
Träum ich von Liebe - ewig Dein! -